

Der Sinn liegt in der Sinnlosigkeit



ArtBeing Nummer 3 und Nummer 22 sprachen im Kunstzeughaus über ihr Leben als Kunstwerk.

Mehrfachbelichtung Moritz Hager

RAPPERSWIL-JONA Im Rahmen der aktuellen Ausstellung «Face to Face» der IG Halle im Kunstzeughaus meldeten sich gestern Kunstwerke und Muskelpakete zu Wort.

Die indische Künstlerin Preeti Chandrakant bricht mit der Idee, dass ein Kunstwerk produziert und abgeschlossen sein könnte. Als erste Künstlerin schafft und präsentiert sie ihre sogenannten ArtBeings, die sie während Jahren und Jahrzehnten formt und weiterhin gestaltet. Die 1963 geborene Kunstschaffende wird dem Immaterialismus zugeordnet. Eine Annäherung an die Auffassung, dass das Sein durch das Wahrgenommensein bestimmt wird, ermöglichte die IG Halle gestern mit einem Gespräch über das sogenannte lebendige Kunstwerk.

Fließende Übergänge

Bei ArtBeings handelt es sich um Menschen, die bereit sind, von Chandrakant zu Kunstwerken gemacht zu werden. «Wenn wir einverstanden sind, können wir ausgestellt oder auch verkauft

werden», sagt ArtBeing Nummer 3. Im Dezember 2005 hat diese Nummer eingewilligt, der Künstlerin für diesen Prozess zur Verfügung zu stehen. So kann dank der Künstlerin mit einem Kunstwerk ein Dialog geführt werden und gefragt werden, wie es denn so ist, ein solches zu sein. «Es ist ein Sein im Werden», reflektiert ArtBeing Nummer 22. Das kreative Wirken der Künstlerin geschieht derweil auf der Ebene der Kommunikation. So müssen ihre ArtBeings verschiedene Übungen ausführen und dabei beobachten, was mit ihnen und ihrem Umfeld geschieht. Es kann etwa verordnet werden, sich fleischlos zu ernähren oder Mitmenschen nicht mehr per Handschlag zu grüssen. So willigen die ArtBeings, die von der Künstlerin offenbar bloss als Nummern betitelt werden, in einen Prozess ein, der sie und ihr Umfeld direkt be-

«Wenn wir einverstanden sind, können wir ausgestellt oder auch verkauft werden.»

ArtBeing No. 3

trifft. Nummer 3 unterscheidet zwischen seinem Leben als Kunstwerk und seinem Leben als Privatperson, doch scheinen die Übergänge fließend.

Zum ArtBeing wurden die Nummern 3 und 22 an sogenannten Happenings. Dies können ganztägige oder sechstägige Veranstaltungen sein, an denen die Künstlerin mit ihren Werken kommuniziert. Dort kommt es bisweilen zu Begegnungen zwischen den Nummern, doch wird der Austausch nicht gesucht. «Wir treffen uns natürlich, wenn wir gemeinsam ausgestellt werden.»

Sinnlose Muskeln

Was dies alles soll, musste gestern nicht beantwortet werden. Für Kunstwissenschaftler, Bodybuilder und Dozent Jörg Scheller bildet dies die Schnittstelle zum Bodybuilding. In postmoderner Tradition werde auch hier die Sinnlosigkeit zum sinnstiftenden Moment. «Es geht nicht um die Funktionalität der Muskeln», er-

klärte er im Kunstzeughaus. Es sei schlicht nicht von Bedeutung, ob diese Art der Muskeln zu irgendetwas gut sei. Im Gegensatz zum Wirken von Chandrakant beschäftigt sich ein Bodybuilder aber mit der Formung seines eigenen Körpers. Dass dieses vermeintlich sinnlose Training ohne mentale Auseinandersetzung nicht geleistet werden kann, steht für Scheller ausser Frage. Gerade das Aushalten von Schmerz und der Sinnlosigkeit werden so zu einer Lebensschule. Der Vorwurf der Nutzlosigkeit seitens des Mainstreams ist laut dem Kunstwissenschaftler eine Parallele zum modernen Kunstbetrieb. Auch dieser werde genötigt, sich zu rechtfertigen. Beide Bereiche sind insofern oft hinterfragte institutionalisierte Subkulturen, die aber offensichtlich Bedürfnisse befriedigen.

Markus Richter

Ausstellung «Face to Face» bis 6. November im Kunstzeughaus Rapperswil, jeweils Mittwoch bis Sonntag.